

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 28 (1971)
Heft: 4

Artikel: Das biologische Gleichgewicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahre Rücksicht nehmen müssen. Gewisse Ernährungsfehler mahnen ihn immer wieder an den durch die Schädigung geschwächten Zustand, weshalb er sich be-

sonders vor weissem Zucker, vor künstlichen Süßigkeiten und schlechten Fetten hüten muss, da diese jeweils sofort kleine Störungen auszulösen vermögen.

Das biologische Gleichgewicht

In den grossen Urwäldern Südamerikas, Afrikas und Asiens hatte ich immer wieder die Gelegenheit, mich darüber zu wundern, dass die verschiedenen tierischen Schädlinge nebeneinander leben konnten, ohne allzusehr überhand zu nehmen. Wenigstens konnte ich nie beobachten, dass durch sie ganze Urwaldgebiete vernichtet worden wären. Dieser unbemerkbare Ausgleich kann sich halten, solange sich der Mensch nicht einmischt und das biologische Gleichgewicht stört. Jeder Schädlings hat nämlich seine Feinde, die dafür sorgen, dass er nicht zu stark wird und grossen Schaden anrichten oder Vernichtungsaktionen durchführen kann. Oft greift die Natur selbst ein, wie dies bei den Wanderameisen im Amazonasgebiet der Fall ist. Allerdings scheinen die Schlangen, die Skorpione, sowie die giftigen Blutegel nebst anderen Kleintieren, die für den Menschen gefährlich sind, etwas zu wenig Feinde zu haben, denn sie nehmen an Zahl zu reichlich zu. Doch keine Sorge, da greifen jeweils unerwartet die Wanderameisen ein, denn von Zeit zu Zeit führen diese durch grosse Urwaldgebiete ihre Vernichtungszüge durch, wobei sie nichts übrig lassen, was ihren Fleischhunger stillen kann. Das wissen die Urwaldbewohner und fliehen, bevor diese unheimlichen Gesellen anrücken. Auf ihren Einbäumen oder Balsabooten nehmen sie natürlich auch alle Haustiere mit, ansonst sie bei ihrer Rückkehr nur noch deren Knochen vorfinden würden. Geordnet als krabbelndes, dunkles, breites Band kommen die Waldameisen daher, und wenn sie vorübergezogen sind, ist auf dem ganzen Gelände, das sie durchstreiften, kein Tier mehr zu finden. Selbst Schlangen sind verschwunden, nicht einmal die gefürchtete Anakonda hält dem Angriff

stand. Natürlich müssen auch Skorpione und Blutegel ihr Leben lassen. Doch selbst Tiger und anderes Grosswild muss nebst dem Kleinwild daran glauben, denn alles, was nicht zeitig genug fliehen kann, ist nach dem Ameisenbesuch nur noch mit dem weissen, säuberlich abgenagten Knochengerüst vertreten.

Peinliche Überraschungen

Da die Wanderameisen nur von Fleisch leben, kann durch sie auch bei jenen Tieren, die zu wenig Feinde haben, das Gleichgewicht gehalten werden. Die Natur weiss sich auf diese Weise vorzusehen. Es besteht daher eine nicht geringe Gefahr für Inseln, wenn Tierfreunde unüberlegt irgendwelche Geschöpfe mitbringen, für die die Insel keine Feinde birgt, also keine Wächter, die das biologische Gleichgewicht gewährleisten können. Nach Jamaika brachte einmal ein solcher Tierfreund völlig unüberlegt Schlangen mit. Als er deren aber zuviel erhielt, liess er sie einfach laufen, und da sie auf der Insel keine Feinde vorfanden, konnten sie sich ungestört vermehren und wurden zur bedenklichen Plage. Ein kluger Zoologe setzte nun den Schlangentöter Mungo ein und wie erwartet, räumte dieser auch wirklich mit den Schlangen auf. Aber auch diese Mungos fanden auf dieser Insel keine Feinde vor, so dass sie sich zu Millionen vermehren konnten, und da keine Schlangen mehr da waren, ihren Hunger zu stillen, verzehrten sie eben ganz einfach die Bananen. So mussten die enttäuschten Inselbewohner denn wieder gegen die Mungos vorgehen, um sich vor ihrem Heisshunger zu schützen.

Die Weltgesundheitsorganisation wollte den Eingeborenen von Borneo gegen Fliegen und Mücken einen Dienst erweisen, in-

dem sie dort grosse Mengen von DDT versprühten. Die Fliegen und Mücken wurden dadurch erledigt, leider aber auch Eidechsen und andere Kleintiere nebst den Katzen. Nur die Ratten konnten sich halten, und da ihre Feinde verschwunden waren, nahmen sie so sehr überhand, dass die Eingeborenen ob der Plage seufzten und erneut Hilferufe an die Weltgesundheitsorganisation richteten. Diese sandte nunmehr in Flugzeugen grosse Mengen Katzen, die man mit Fallschirmen in die betroffenen Gebiete hinunterliess. Inzwischen hatten die Ratten den Eingeborenen alles weggefressen, doch konnte ihrer Plage durch die Katzen gesteuert werden. Aber wie lange mochte es gehen, bis sich die Fliegen und Mücken erneut einstellten?

Falsche Berechnungen

Produkte wie DDT und ähnliche Gifte eignen sich nicht zur Bekämpfung schlimmer Insektenplagen, handle es sich dabei um Malaria mücken, um die Tsetsefliegen, um Schraubenwurmfliegen, und wie alle weiteren Insekten, die Krankheiten übertragen können, heissen mögen. Gifte, die nicht nur die schädigenden Insekten, sondern auch deren Gegner vernichten, leisten nicht die erwarteten guten Dienste, sondern bringen neue Schwierigkeiten mit sich, denn wenn nicht nur die Schädlinge, sondern zugleich auch Vögel, Eidechsen, Frösche und dergleichen mehr von der Bildfläche verschwinden, ist das schwierige Problem keineswegs gelöst.

Mehr würde man mit dem Sterilisationsverfahren der Männchen erreichen, da man dadurch die Vermehrung herabsetzen könnte. Auch Viren und Bakterien, die nur gerade die bekämpfte Insektenart angreifen und vernichten würden, während sie dabei weder deren Feinde noch den Menschen zu gefährden vermöchten, könnten dienlich sein. Einsichtige Wissenschaftler haben solche Methoden gefunden, nur sollten diese noch grosszügiger zur Anwendung kommen. Aber das kostet eben Geld! So denken jene, die das Geld

lieber zum Kriegsführen verbrauchen, denn ein Kriegsmonat in Vietnam oder eine Mondlandung kosten mehr Geld als ein einmonatiger erfolgreicher Feldzug gegen gefährliche Insekten, die als Krankheitserreger jedes Jahr über Millionen von Menschen Siechtum und Leiden zu bringen vermögen. Wäre es da nicht angebracht und lohnenswerter, das Geld für solche Zwecke auszugeben, statt an erfolglose Bestrebungen zu verlieren?

Oft ist die Schädlingsbekämpfung durch Gifte den Schädlingen sogar gerade zum grössten Nutzen, weil durch die Gifte auch deren Feinde mitvernichtet werden. In der Regel erholen sich die Schädlinge nämlich schneller wieder als ihre Feinde. Dies mag sein, weil sie gegen die angewandten Gifte resistent geworden sind, auch wird es unter ihnen solche geben, die überhaupt nicht betroffen wurden. Alle diese können sich daher nun ohne ihre vernichteten Feinde völlig ungestört wunderbar vermehren. Das alles konnte in Erscheinung treten, weil die Kampfmethode nicht richtig war, da sie das biologische Gleichgewicht zu stören vermochte.

Bedenkliche Zustände

Während 39 Jahren, nämlich von 1931 bis 1970, sind nach veröffentlichten Berechnungen ungefähr 1 Mio. Tonnen DDT nebst ähnlichen chlorierten Kohlenwasserstoffverbindungen verbraucht worden. Heute ist es nun fraglich, ob es überhaupt noch irgendein lebendes Geschöpf auf Erden gibt, das kein DDT in seinem Körper aufgespeichert hat und durch die Nahrung täglich noch etwas mehr hinzufügt. Da sich dieses Gift bereits in unserem Grundwasser vorfindet, gelangt es sowohl in unsere Bäche und Flüsse als auch in die Seen und durch die grossen Flüsse, die ins Meer münden, auch dorthin, so dass man bereits im Fleisch der Meerfische gefährliche Giftkonzentrationen feststellen kann, und zwar bis hoch hinauf in den Norden der Arktis. Etliche Tiere, vor al-

lem Vögeln, die Fische fressen, wie Kor-
morane, Seeadler sowie Möwenarten schei-
nen auszusterben, aber nicht etwa wegen
einer akuten Vergiftung, sondern weil ihr
Mineralstoffwechsel dermassen gestört
wurde, dass sie ausserstande sind, genü-
gend Kalk aufzunehmen, damit sie für
ihre Eier feste Schalen erzeugen können.
Diesen bedenklichen Zustand lernte ich
in Amerika kennen, wo man auf den Brut-
feldern dieser Riesenvögel Eier mit nur
einer dünnen Haut statt mit einer harten
Kalkschale vorfinden kann. Natürlich sind
diese schalenlosen Eier nicht tauglich, aus-
gebrütet zu werden. Das mag zur Folge
haben, dass das Wappentier der Amerika-
ner, der weissköpfige Seeadler, bald nur
noch in Bildern vorkommen wird. Ich be-
zweifle, ob Dr. Paul Müller, der Schweiz-
er Chemiker, der seinerzeit die Insektizid-
wirkung des DDT entdeckte, nachdem
man erfahren hat, was für ein Unheil die-
ses Produkt auf der ganzen Erde anzurich-
ten vermochte, dafür noch immer den
Nobelpreis erhalten würde.

Den Umständen entsprechend ist es be-
greiflich, dass die Amerikaner den Em-
mentaler Käse, den französischen Weich-
käse und das deutsche Rindfleisch, lauter
Produkte mit zu hohem DDT-Gehalt, zu-
rückwiesen, denn sie haben entschieden
Grund zu einer solchen konsequenteren Ein-
stellung, da die Forscher bereits feststel-
len, dass jeder Amerikaner schon 4- bis 5-
mal so viel DDT in seinem Körper aufge-
speichert hat, als dies beim Europäer der
Fall ist. Laut biologischen Beobachtungen
kann ein solcher Zustand eine funktions-

hemmende Wirkung auf das Nerven-
system auslösen. Wieder andere Forscher
sprechen von zelldegenerierenden Erschei-
nungen. Welche Spätfolgen wir indes un-
ter Umständen noch zu gewärtigen haben,
weiss bis heute niemand. Aber ausge-
schlossen sind sie nicht, denn noch heute
melden Tageszeitungen Todesfälle, die
Sachkundige als Folgen der Atombomben-
abwürfe über Nagasaki und Hiroshima
beurteilen. Wenn dem so ist, lernen wir
daraus bestimmt verstehen, wie Gifte und
schädliche Strahlen langsam aber sicher
ihre verderbenbringende Wirksamkeit zu
vollenden vermögen. Das sind keine er-
freulichen Aussichten für die Zukunft.
Nicht einmal mehr ein normaler Tod ist
auf diese Weise dem Menschen beschie-
den. Doch führende Geister der Neuzeit
lassen sich weiterhin durch einseitigen
Materialismus blenden, weshalb auf viele-
nen Gebieten zum allgemeinen Unheil ge-
gen die Natur gekämpft wird. Wieviel
besser stünde es jedoch um uns, würden
sich Sachverständige bemühen, die Natur-
gesetze kennenzulernen, um in aufbauendem
Sinne mit ihnen zusammenarbeiten
zu können. Das wäre die richtige Einstel-
lung, die viele Leiden verhindern würde.
Aber statt dessen lassen sich massgebende
Persönlichkeiten lieber auf die Täuschung
verderbenbringender Mächte ein, wenn-
schon sie dadurch die Daseinsmöglichkeit
der Menschheit mehr gefährden. Ihre ver-
kehrten Überlegungen lassen das biologi-
sche Gleichgewicht einfach ausser acht
und geben es daher immer mehr der Zer-
störung preis.

Kopfweh

Handelt es sich bei Kopfschmerzen bloss
um eine geringfügige Störung? Manchmal
wohl, aber leider nicht immer, denn Kopf-
weh äussert sich sehr oft als eine äus-
serst unangenehme Plage, die vor allem
den Frauen viele Stunden heftigen Leidens
verschaffen kann. Selbst Ärzte wis-
sen nicht ohne weiteres Bescheid, wie sie
erfolgreich dagegen vorgehen können. Ich

erinnere mich da verschiedener Fälle. Erst
kürzlich führte mich einer meiner Freunde
mit einem solchen in Berührung. Es
handelte sich dabei um eine 40jährige
Frau, deren Gatte sehr besorgt war, weil
das Aufsuchen einiger Ärzte trotz vielen
Untersuchungen erfolglos verlaufen war.
Alles Röntgen und anderes Testen des
Gehirns war umsonst gewesen. Zuletzt